Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 90 (1996)

Artikel: Ein Streifzug durch die internationale kirchengeschichtliche Zeitschriftenlandschaft

Autor: Hersche, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Streifzug durch die internationale kirchengeschichtliche Zeitschriftenlandschaft

Peter Hersche

Jubiläen, wie sie die «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» (ZSKG) feiert, pflegen jeweils Anlass zu Standortbestimmungen zu geben: zeitlich, indem man einen Blick in die Vergangenheit wirft und allenfalls Lehren für die Zukunft zieht; räumlich, indem man, vergleichend mit ähnlichen Erscheinungen, fragt, in welchem Umfeld ein Objekt, in diesem Falle eine wissenschaftliche Zeitschrift, sich befindet. Im folgenden soll eine Tour d'horizon durch die internationale kirchengeschichtliche Zeitschriftenliteratur gegeben werden, in die sich ja auch die ZSKG einfügt[1]. Der verfügbare Platz zwingt dabei zu einer rigorosen Beschränkung auf kaum mehr als ein halbes Dutzend Titel, nebst einigen Kurzerwähnungen. Gleichwohl dürfte die Auswahl als nicht allzu subjektiv gewertet werden, wenn wir zunächst einmal unsere Kriterien dazu offenlegen. Wir beschränken uns auf Organe, die in den vier gängigen Wissenschaftssprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch erscheinen. Prinzipiell ausgeschlossen wurden allgemeintheologische und religionswissenschaftliche Zeitschriften, obschon diese selbstverständlich auch Beiträge historischen Charakters enthalten können. Nicht berücksichtigt wurden ferner rein oder vorwiegend protestantische Zeitschriften: Dies aus der Überlegung heraus, dass die ZSKG, auch wenn sie heute einen Schritt hin zur Ökumene gemacht hat, doch aus katholischer Tradition erwachsen ist. Bedauerlich, aber angesichts der Fülle der Publikationen entschuldbar ist, dass wir nicht auf die

[1] Diskussionen um den Begriff «Kirchengeschichte» und Definitionsversuche müssen hier unterbleiben. Wir plädieren für einen möglichst weiten Begriff (vgl. unten).

gerade im deutschsprachigen Raum wichtigen regionalen Publikationen eingehen können. Unter den Tisch fallen damit so traditionsreiche Zeitschriften wie das hundertdreissigjährige «Freiburger Diözesanarchiv»; aber auch bemerkenswerte Neugründungen, wie das seit 1982 erscheinende und bereits gut eingeführte «Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte»; ebenso die «Römische Quartalschrift», die in den letzten Jahren neben konventionellen auch durchaus Neuland betretende Artikel, oft in «gebündelter» Form, brachte[2]. Doch dürften Organe wie diese hierzulande genügend bekannt sein. Auch im Sinn und Geist der sprachlichen Mittlerfunktion der Schweiz werden wir im folgenden vor allem fremdsprachige Publikationen ausführlich vorstellen. Dass die Auswahl allein kein Qualitätskriterium ist, versteht sich von selbst.

Deutschland und Österreich

Die älteste allgemeine kirchengeschichtliche Zeitschrift überhaupt ist die «Zeitschrift für Kirchengeschichte» (ZKG), das Organ der «Sektion für Kirchengeschichte im Verband der Historiker Deutschlands», wie es im Impressum heisst. Sie erscheint seit 1876 mit heute drei Heften jährlich zu insgesamt 27 Bogen (=432 Seiten), für die man die vergleichsweise stolze Summe von über 200 Franken hinlegen muss.[3] Herausgegeben wird die Zeitschrift von einem achtköpfigen, konfessionell paritätisch zusammengesetzten Gremium von beamteten Kirchenhistorikern. Insofern ist sie ein nur historisch erklärbares Unikum im internationalen Vergleich. Nicht nur im äusseren Aufbau, sondern auch im Inhalt gemahnt die ZKG in vielem an ihre noch ältere «profane» Schwester, die «Historische Zeitschrift». Chronologisch verteilen sich die Beiträge ziemlich ausgeglichen über die ganze Zeit von

[2] Jg. 88 (1993) enthält z.B. mehrere hochinteressante Studien zur Alltagsgeschichte von Priestern.

[3] Ob die Mitglieder der genannten Sektion einen Vorzugspreis geniessen, ist dem Impressum nicht zu entnehmen.

der alten Kirche bis zur Gegenwart. Dass dem Jahrhundert der Reformation, verglichen mit den beiden nachfolgenden, übermässig viel Platz eingeräumt wird, dürfte kaum überraschen. Mit der Reformation schränkt sich auch das geographische Spektrum auf im wesentlichen den deutschen Raum ein, wobei aber auf konfessionelle Ausgewogenheit geachtet wird. Methodisch bewegen sich die Beiträge meist auf traditionellen Bahnen. Auffallend viele Textinterpretationen, -beschreibungen und sogar -editionen zeugen davon, dass hier die klassische hermeneutische Methode noch ein solides Refugium hat. Hingegen finden sich kaum Zahlen (ausser gelegentlichen Geldwerten): quantitative Methoden, wie sie seit Le Bras' «Historischer Religionssoziologie» in Frankreich gang und gäbe sind, haben in der ZKG keinen Eingang gefunden. «Klassisch» ist auch das Themenspektrum: Die meisten Artikel lassen sich der Personen-, Institutionen-, Rechts- und Dogmengeschichte zuordnen. Trotzdem auch theoretische, methodische und historiographische Probleme aufgeworfen werden, scheinen die kritischen Anfragen, die Wolfgang Reinhard schon vor über zehn Jahren an die Kirchengeschichte stellte, ohne Echo geblieben zu sein.[4] Hervorragend ist hingegen der Rezensionsteil der ZKG, der ungefähr einen Drittel des Raums einnimmt und in dem jährlich rund 120 Titel zum Teil sehr ausführlich (heutzutage eine Seltenheit) besprochen werden.

Historische Beiträge, aber naturgemäss in einem noch engeren Rahmen, enthält selbstverständlich auch die schon in ihrer äusseren Aufmachung ganz traditionell bleibende «Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte» in ihrer kanonistischen Abteilung. Abgesehen davon ist es aber im deutschsprachigen Raum mit kirchenhistorischen Periodika eher schlecht bestellt. Im Referatenblatt «Theologische Revue» wurden bis vor kurzem noch alle

[4] Wolfgang Reinhard, Möglichkeiten und Grenzen der Verbindung von Kirchengeschichte mit Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: Grete Klingenstein und Heinrich Lutz (Hg.), Spezialforschung und «Gesamtgeschichte» (Wiener Beiträge zur Geschichte der frühen Neuzeit 8), München 1982, 243–278. Vgl. ferner Urs Altermatt, Kirchengeschichte im Wandel: Von den kirchlichen Institutionen zum katholischen Alltag, in: ZSKG 87 (1993), 9–31. In beiden Aufsätzen Hinweise zu den im Text mehrfach angesprochenen neuen Forschungsrichtungen.

wichtigen unselbständigen Publikationen zur Kirchengeschichte nach Epochen aufgelistet und damit eine empfindliche Lücke der ZKG gefüllt. Nunmehr sind fast nur noch selbständige Publikationen aufgeführt, womit zweifellos dieses Organ an Interesse verloren hat. Eine gewisse Lücke füllt teilweise das «Jahrbuch für Volkskunde» aus. Ebenfalls katholischer Provenienz, herausgegeben von Wolfgang Brückner und Nikolaus Grass, will es bewusst an eine frühere Publikation von Georg Schreiber anknüpfen.[5] Demgemäss nehmen in dem seit 1978 erscheinenden Periodikum Themen der Volksfrömmigkeit, bzw. -religiosität, für deren kritische Erforschung ja Brückner so etwas wie ein Markenzeichen ist, einen breiten, tendenziell allerdings abnehmenden Raum ein. Dabei dominieren, zeitlich die neuere und neueste Zeit, geographisch Deutschland. In den ersten Bänden gab es noch interessante Forschungsberichte, deren Fehlen nun um so mehr ins Gewicht fällt, als das Jahrbuch keinen Rezensionsteil hat.

Auffallend, aber vielleicht wiederum nur historisch – das Schlagwort «Josephinismus» sei hier einmal in den Raum gestellt – erklärbar ist, dass ein wichtiges katholisches Land wie Österreich über keine eigene kirchenhistorische Zeitschrift verfügt. Entsprechende Aufsätze kann man dort allenfalls in allgemeintheologischen Zeitschriften, im «Österreichischen Archiv für Kirchenrecht» oder aber im landesgeschichtlichen Schrifttum finden. Soweit von berufsmässigen Kirchenhistorikern verfasst, zeichnen sich diese Publikationen durch eine bemerkenswert konventionelle Methodik und Thematik aus. Diese Feststellung galt zwar bis vor einiger Zeit auch für grosse Teile der «Profangeschichte» in Österreich. Doch ist jetzt dort vieles, gerade im Zeitschriftensektor, in Fluss geraten.[6] Die Kirchengeschichte erscheint davon noch gänzlich unberührt.

[5] Nämlich dem Jahrbuch «Volk und Volkstum», das nur drei Jahre lang (1936–38) erscheinen konnte.

[6] Fast gleichzeitig begannen vor einigen Jahren in Wien neu zu erscheinen: «Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften», «Frühneuzeit-Info», «L'homme». Alle drei opponieren bewusst und betont gegen bisherige, etwas verkrustete Strukturen.

Dass die historische Beschäftigung mit Phänomenen wie Religion, Kirche, Christentum, Frömmigkeit usw. in Frankreich und Italien, bedingt auch die andersartigen akademischen Strukturen, insbesondere die Absenz von staatlichen theologischen Fakultäten, ganz anders verlief, sieht man deutlich auch an den Zeitschriften, und zwar nicht bloss bei den neuen, sondern auch bei den alteingeführten. Die nunmehr 80 Jahrgänge umfassende «Revue d'histoire de l'Eglise de France» (RHEF) ist als Organ der «Société d'histoire religieuse de la France» sozusagen das französische Gegenstück zur ZKG, unterscheidet sich aber nicht wenig von dieser. Umfangmässig eher grösser, erscheint sie in bloss zwei Jahresheften, zu einem Mitgliederabonnementspreis, der etwa ein Viertel desjenigen der ZKG beträgt. Allerdings ist das Unternehmen vom CNRS und vom Kultur ministerium – Trennung Staat-Kirche hin oder her – subventioniert. Im Beirat der RHEF finden sich berühmte Namen wie Taveneaux, Plongeron, Blet, Delumeau, Rémond, Sauzet, Redaktor ist zur Zeit Marc Venard. Die Aufsätze sind ausschliesslich französisch verfasst, jedoch mit einer anderssprachigen Zusammenfassung versehen. Der geographische Raum beschränkt sich auf Frankreich und zeitlich liegt der Schwerpunkt in der Neuzeit, Beiträge vor 1500 sind relativ selten. Gelegentlich gibt es geschlossene Hefte, teils als Kongressakten. Auch in der RHEF finden sich viele Aufsätze zur Personen- und Institutionengeschichte (Klöster, Seminare, Schulen, Sozialeinrichtungen). Daneben wird aber der Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Kirche, die seit Le Bras, Dupront und Delumeau ein Begriff ist, durchaus ihr Platz eingeräumt. Vor Zahlen scheut man sich nicht. Schwach vertreten sind demgegenüber Textanalysen im engern Sinn, Dogmengeschichte, philosophische, theoretische oder historiographische Probleme. Der Rezensionsteil ist mit rund einem Viertel des Gesamtumfangs etwas knapper als bei der ZKG. Gleichwohl findet sich hier mindestens aus dem französischen Gebiet alles, was irgendwie Belang hat, verzeichnet. Darüber hinaus gibt es immer im zweiten Jahresheft etwas, was im deutschen Sprachraum fehlt, nämlich eine jeweils rund 60 Seiten umfassende Zeitschriftenschau aller regionalgeschichtlichen Periodika Frankreichs, welche sämtliche kirchenhistorisch irgendwie relevanten Beiträge vorbild-

lich erschliesst. Eine «Chronique», die über Vereinsgeschehen, Tagungen, Ausstellungen sowie über die in Frankreich noch üblichen grossen Thesenverteidigungen berichtet, erhöht den Informationswert der Zeitschrift, deren Lektüre angesichts der Bedeutung der «Gallia christiana» eigentlich unverzichtbar ist.

etont sozialhistorisch ausgerichtet sind die «Archives de sciences sociales des religions», die seit vierzig Jahren unter der Ägide des CNRS und der berühmten EHESS erscheinen. Es handelt sich hier um einen Grenzfall: Mit gutem Recht könnte man auch von einer historisch ausgerichteten religionssoziologischen Zeitschrift sprechen. Zeitlich geht sie nicht über das 19. Jahrhundert zurück, nicht wenige Beiträge sind ganz aktualitätsbezogen. Auch umfasst das Untersuchungsfeld, wie der Titel andeutet, nicht bloss das Christentum, womit gleichzeitig gesagt ist, dass die Zeitschrift keine räumlichen Einschränkungen kennt, wenn auch die Autoren fast ausschliesslich Franzosen sind. Sehr theoretische Beiträge stehen neben Resultaten trockener empirischer Sozialforschung. Das Spektrum der Beiträge ist infolgedessen recht heterogen, doch erleichtern französische und englische Zusammenfassungen die Orientierung.

Dort wo germanische und romanische Kultur aufeinanderstossen, in der Vergangenheit bis zur Gewalt, nämlich im belgischen Löwen/Louvain, erscheint die grosse internationale kirchenhistorische Zeitschrift, die «Revue d'histoire ecclésiastique» (RHE). Zwischen den blass-madonnenblauen, lappigen, typographisch wenig ansprechenden Umschlagseiten versteckt sich ein Inhalt, welcher für den, der ihn zu nutzen weiss, von ausserordentlichem Reichtum ist. Unter der Direktion des rührigen Jan Roegiers werden mit einem grossen und internationalen Mitarbeiterstab zu einem Preis von umgerechnet etwa 150 Franken jährlich vier Hefte herausgegeben, Nr. 3 und 4 gewohnheitsmässig als Doppelheft. Der Gesamtumfang schwankt ausserordentlich, im Schnitt der letzten Jahre waren es total über 800 Seiten. Der Aufsatzteil ist dabei verhältnismässig klein, etwa 30% des Gesamtumfangs. Abgesehen davon, dass die alte Geschichte vernachlässigt wird, sind die grösstenteils französisch, gelegentlich deutsch geschriebenen Aufsätze methodisch und inhaltlich schwer auf einen Nenner zu bringen, Traditionelles und Modernes stehen nebeneinander.

Englische und deutsche Zusammenfassungen sind beigegeben. Unter den Autoren sind nicht wenig Belgier; die Zeitschrift erfüllt nebenbei offenbar auch die Funktion einer belgischen nationalen kirchenhistorischen Zeitschrift[7], was aber bei dem grossen Umfang kaum ins Gewicht fällt. Der Rezensionsteil ist umfangmässig etwa doppelt so gross, wobei zwischen den «grossen» Rezensionen und den «notices brèves» unterschieden wird (was die Übersicht nicht gerade erleichtert). Als Spezialgruppen werden noch Kongressakten, Kataloge, Archivführer und Zeitschriften angezeigt. Allein die nach Autoren geordnete Titelliste der rezensierten Werke umfasst jährlich rund 30 Seiten! So kann ruhig gesagt werden: Was nicht in der RHE rezensiert wurde, existiert für die Kirchengeschichte nicht. Rund 10% des Umfangs entfallen auf die «Chronique». Sie ist nach Ländern geordnet und ziemlich ungleichmässig dicht – natürlich hängt hier vieles von den Korrespondenten ab. Das ist aber noch nicht alles. Die RHE enthält alljährlich noch eine rund sechshundertseitige, separat paginierte Bibliographie des kirchenhistorischen Schrifttums im weitesten Sinn. Sie umfasst auch unselbständige Publikationen, deren Ausmass eine fünfzehnseitige Titelliste der «Revues dépouilles» (Table II) erahnen lässt. Wenn man sich einmal in die etwas komplizierte Systematik eingearbeitet hat, am besten anhand der «Table générale» (III), eröffnet sich hier dem Forscher ein bibliographischer Reichtum, der die RHE als Nachschlagewerk schlechthin unschlagbar macht. 1994 wurden über 8000 Nummern angezeigt. Vielleicht wäre eine schärfere Selektion bei den allgemeinen Werken kein grosser Verlust. Zusätzlich zur inhaltlichen Systematik wird die Bibliographie durch ein separates Autorenregister (Table I) erschlossen. Ausserdem gibt es am Schluss noch Hinweise auf Rezensionen in andern Zeitschriften von früher angekündigten Werken. Mehr zu wünschen wäre verwegen und würde bloss die mindestens für den Anfänger nicht gerade leichte Orientierung zusätzlich erschweren.

[7] Dies könnte der Grund sein, dass die «Flämische Gemeinschaft» die französischsprachige (!) Publikation subventioniert.

Unter den italienischsprachigen Zeitschriften ist sicher die «Rivista di storia della Chiesa in Italia» (RSTI) die traditionellste, obschon sie ein gutes Stück jünger ist als ihre Schwestern ZKG und RHEF. Sie wurde 1947 von Michele Macarrone gegründet, und er hat sie als erster Redaktor bis zu seinem unlängst erfolgten Tod (1993) geprägt. Testamentarisch verfügte er, dass seine Rechte in eine (inzwischen gegründete) Stiftung einzubringen seien, und diese die Zeitschrift weiter herausgeben sollte, basierend auf seinen zwei Grundsätzen: Volle wissenschaftliche Freiheit der Autoren bei gleichzeitiger Bindung an den Heiligen Stuhl[8]. Direktor ist nunmehr Pietro Zerbi. In ihrem Aufbau gleicht die Zeitschrift ihren obenerwähnten Gegenstücken: jährlich erscheinen zwei Hefte im Umfang von total 600–700 Seiten, für die man zurzeit etwas über 100 Franken auslegt. Die Aufsätze betreffen alle Epochen, mit einer gewissen Vernachlässigung des Altertums, in der Neuzeit konzentriert auf Italien oder allgemeinkirchliche Probleme. Personen, vor allem der Klerus in all seinen Facetten und Institutionen, mit einer verständlichen leichten Bevorzugung Roms, stehen im Vordergrund. Diözesan-, Ordens- und Konziliengeschichte sind weitere Schwerpunkte. Der Bezug zur politischen Geschichte ist eng, hingegen werden sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragen nicht thematisiert. Auch zu kulturgeschichtlichen Themen, inklusive die Volksfrömmigkeit, liest man selten etwas. Die «Note» geben Quellenhinweise, gelegentlich stösst man auf Sammelrezensionen. Auch eine kleine «Cronaca» fehlt nicht. Die verschiedenen Rubriken sind aber nicht strikt getrennt und etwas beliebig. Die Autoren sind fast ausschliesslich Italiener. Der eigentliche Rezensionsteil ist kurz, vielleicht etwa ein Fünftel des Umfangs. Sehr wertvoll ist die Bibliographie, welche nach Epochen und Regionen geordnet die wichtigen unselbständigen Arbeiten in lokalgeschichtlichen und kleinern kirchenhistorischen Zeitschriften sowie vielen Sammelbänden (die für Italien wichtigen «Atti» von Tagungen) aufschlüsselt. Im Gegensatz zu andern Zeitschriften sind diese Hinweise stets mit zwei, drei Sätzen kommen-

[8] Über diese Veränderungen wurde berichtet in Jg. 48 (1994) 1–6. Dem zweiten Grundsatz wird Rechnung getragen, indem die RSTI (als einzige unter den hier besprochenen Zeitschriften) nach wie vor mit kirchlicher Approbation erscheint.

tiert. Man bekommt also einen sehr guten Überblick über die manchmal schwer greifbare lokale Literatur zur italienischen Kirchengeschichte.

Im Gegensatz dazu haben die «Ricerche di storia sociale e religiosa» (RSSR) einen ganz andern Zuschnitt. Auch diese Publikation ist indes von *einem* Mann geprägt, nämlich Gabriele de Rosa, der die bereits erwähnten französischen Anregungen aufnahm und sie in Italien weiterzuführen versucht. Der starke französische Einfluss zeigt sich auch im Beirat, wo u.a. Aymard, Le Goff und Vovelle aufscheinen. Getragen wird das Unternehmen von zwei mit de Rosa eng verbundenen Institutionen, dem «Istituto per le ricerche di storia sociale e religiosa» in Vicenza, und der «Associazione per la storia sociale del Mezzogiorno e dell'area mediterranea» in Potenza, womit sich der bisher vernachlässigte Mezzogiorno, dem de Rosas besonderes Interesse gilt, zu Wort meldet. Seit 1972 erscheinen jährlich zwei Hefte von insgesamt etwa 500 Seiten zu rund 60 Franken. Sie bestehen zum grössten Teil aus Aufsätzen, neben ganz wenigen Rezensionen und einem ebenfalls kurzen «Notiziario». Die Beiträge sind mit wenigen Ausnahmen von Italienern verfasst und betreffen auch nur dieses Land, zeitlich sind sie mehrheitlich in der neuesten Epoche angesiedelt. Sicherlich gibt es auch in den RSSR Arbeiten zu bedeutenden Einzelpersönlichkeiten oder Hinweise auf Archive und Quellen. Aber der Grundton ist ein anderer. Uns ist keine andere kirchengeschichtliche Zeitschrift bekannt, die so betont struktur- und sozialgeschichtlich ausgerichtet ist. Einige immer wiederkehrende Themen mögen stichwortartig andeuten, was damit etwa konkret gemeint ist: kirchliche Organisation und Verwaltung, Finanzen und Besitz, Kirche und Politik, Sozialgeschichte des Klerus und religiöser Gruppierungen, Mentalitätsgeschichte des Katholizismus von der Volksfrömmigkeit bis zur Magie, Pastoral, Volksmission, Synoden und Spiritualität.[9] Lauter Themen, die anderswo marginal sind.

In vielem ähnlich profiliert ist die etwas jüngere, seit 1980 erscheinende Zeitschrift «Cristianesimo nella storia. Ricerche storiche esegetiche teologiche» (CS). Wiederum wirkt *ein* Mann prägend: Der Gründer und Direktor Giuseppe Alberigo vom «Istituto per le scienze religiose» der Universität Bologna, der auch im Bei-

[9] Vgl. die Inhaltsverzeichnisse sämtlicher bisher erschienenen Nummern am Ende jedes Jahrgangs.

rat von «Concilium» sitzt. Eigentlicher Redaktor ist der «coordinatore» Daniele Menozzi. Jährlich erscheinen drei Hefte, das letzte jeweils als geschlossene Nummer zu einem Thema, insgesamt 700–800 Seiten, für die man als Schweizer jetzt bloss rund 50 Franken hinblättert. Die Zeitschrift ist leserfreundlich gestaltet: Das Inhaltsverzeichnis enthält gleich eine italienische Zusammenfassung, dazu gibt es am Schluss «English summaries». CS ist stark international ausgerichtet, neben den dominierenden Italienern finden sich viele Autoren aus dem französischsprachigen Raum, weiter vereinzelt Angelsachsen, Deutsche, Spanier, denen es allen nicht verwehrt ist, in ihrer Muttersprache zu schreiben. Noch stärker internationalisiert ist der Besprechungsteil, der etwa 30% des verfügbaren Platzes beanspruchen darf. Der Kreis der Rezensenten ist sehr weit, indes dominieren Italien und Frankreich. In den Aufsätzen kommen alle Epochen seit dem Altertum zu Wort und nach dem Vorgesagten leuchtet ein, dass der geographische Raum ebenfalls weitgespannt ist. Indessen ist die Publikation im Vergleich zu derjenigen De Rosas stärker theologisch ausgerichtet, wie ja schon der Untertitel nahelegt, und trotz der zweimaligen Beschwörung der «Storia» ist der Zugriff eher systematisch als historisch, wobei aktuelle Fragestellungen wegleitend sind. Das Organ dokumentiert wie «Concilium» die vielleicht etwas verspätete Aufbruchsstimmung nach dem II. Vatikanum. Dessen Problematik kommt immer wieder zu Wort, wie denn überhaupt das Thema «Reform» sich in vielen Beiträgen widerspiegelt. Aus der Sicht des Historikers fallen indes auch einige Defizite ins Auge. Historische Religionssoziologie und quantitative Arbeiten einerseits, Studien zur religiösen Mentalität und Volksreligiosität anderseits fehlen weitgehend. Dennoch hat man insgesamt einen positiven Eindruck von diesem jüngsten aller hier vorgestellten Periodika, das die beiden andern gut ergänzt. Fazit: Die Italiener haben eine starke Position auf dem kirchenhistorischen Zeitschriftenmarkt, das muss neidlos anerkannt werden.

Angelsächsischer Raum

Im vorwiegend protestantischen angelsächsischen Raum gibt es immerhin eine Zeitschrift, auf deren Kenntnis man guten Gewissens nicht verzichten kann, nämlich die schon achtzig Jahre alte «Catholic Historical Review» (CHR) Auch sie ist wie andere hier

vorgeführte Beispiele ein Vereinsorgan, nämlich der mitgliederstarken «American Catholic Historical Association». Chefredaktor ist Robert Trisco, der mit vielen Kollegen vor allem der bekannten katholischen Universitäten der Vereinigten Staaten und einem weiteren internationalen Mitarbeiterkreis der Zeitschrift ihr bestimmtes und durchaus eigenes Profil gibt. Über die Tätigkeit der «Association» wird jeweils ausführlich Rechenschaft abgelegt. Man erfährt damit auch einiges, was sonst Geheimnis der Redaktionsstuben bleibt. So wird alljährlich eine Statistik der eingereichten, aufgenommenen, abgelehnten und zur Überarbeitung zurückgesandten Aufsätze veröffentlicht, womit die rigorose wissenschaftliche Qualitätskontrolle im Lande des «Publish or perish» transparent gemacht wird. Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich mit einem Umfang von total durchschnittlich 800 Seiten; der Mitgliederpreis von zurzeit rund 40 Franken ist in Anbetracht des Gebotenen fast ein Geschenk. Von den ausschliesslich englisch verfassten Beiträgen betreffen etwa 10–15% allgemeine Themen, 20–30% Altertum und Mittelalter, rund 30% die Zeit danach, ohne spezielle geographische Begrenzungen, und etwa ebensoviel amerikanische Themen, wobei aber das in den übrigen hier vorgestellten Publikationen ganz am Rande stehende Lateinamerika, rein bevölkerungsmässig immerhin der grösste geschlossene Block im Weltkatholizismus, ebenfalls zu Wort kommt. Da der angelsächsische Minderheitskatholizismus in Kontinentaleuropa wenig thematisiert wird, füllt die CHR zweifellos hier eine Lücke. Inhaltlich herrschen die «klassischen» Themen der Kirchengeschichte vor, doch finden sich auch sozial- und mentalitätsgeschichtliche Ansätze. Grosser Wert wird in gut angelsächsischer Tradition auf die Zusammenhänge von Kirche und Politik gelegt. Hingegen scheinen Quellenpublikationen weniger wichtig. Sehr ausgebaut ist der Rezensionsteil, der mindestens ein Drittel des Platzes beanspruchen darf und einen guten Überblick über alles Wichtige gibt. Auch hier wird der gesamte amerikanische Raum berücksichtigt. Dazu enthält die CHR aber auch unter dem Titel «Periodicals» eine gut ausgewählte Zeitschriftenschau von rund 40–50 Seiten jährlich. Notizen über Tagungen, Personen, Forschungsvorhaben usw. kommen hinzu. Und das alles wird, wie man es bei englischen Publikationen so sehr schätzt, mit einem jährlichen «General Index» vorbildlich gut erschlossen.

1. Es ist hier nicht der Ort, die nach dem II. Vatikanum, vor allem in den siebziger Jahren geführte, inzwischen etwas ermüdete Debatte um den Ort der Kirchengeschichte zwischen Theologie und profanhistorischer Wissenschaft wiederaufzunehmen.[10] Es muss aber gesagt werden, dass unseren Erachtens allzu enge Konzeptionen von «Kirchengeschichte» dazu führen, dass der Allgemeinhistoriker diese insgesamt als uninteressant zur Seite schiebt und nicht mehr zu Kenntnis nimmt. Damit läuft man jedoch Gefahr, die gewaltige Bedeutung von Religion in der Geschichte – trotz aller Säkularisierungsthesen sogar bis ins 19. und 20. Jahrhundert – zu unterschätzen und kuriosen Fehlurteilen zu verfallen. Aber nicht allein auf der Rezeptionsebene, sondern auch für ihre Publikationen sind Allgemeinhistoriker, welche sich mit religiösen Phänomenen beschäftigen, nicht unbedingt auf den kirchengeschichtlichen Zeitschriftenmarkt angewiesen. Es stehen ihnen (vorläufig) genug andere Organe zur Verfügung, die – so hat man den Eindruck – bisweilen fast froh sind, wenn angesichts der selbstgewählten Absenz und Isolierung der beamteten Kirchenhistoriker, noch jemand das Gärtchen «Religion» pflegt, bzw. angesichts massiv geschwundenen religiösen Basiswissens innerhalb einer jüngeren Wissenschaftergeneration überhaupt noch in der Lage ist, es zu tun. Wir möchten darüber hinaus sogar behaupten, dass allzu enge Konzeptionen dessen, was Kirchengeschichte sein soll – von der Heilsgeschichte (Jedin) bis zur «nichttheologischen» Disziplin (Conzemius) – auch theologisch wenig fruchtbar und überholt sind.

2. Mit der Internationalität der kirchenhistorischen Publizistik ist es nicht weit her – wobei nicht gesagt sein soll, dass es bei den «Profanhistorikern» besser sei. Aber angesichts der Tatsache, dass zu den wesentlichen Charakteristika des Katholizismus seine Internationalität (urbi et orbi) gehört, ist man nicht selten erstaunt, wie exklusiv nationale Territorien beackert werden. Sicherlich:

[10] Eine Art Bilanz bei Victor Conzemius, Kirchengeschichte als «nichttheologische» Disziplin, in: RQ 80 (1985), 31–48 Vgl. ferner Altermatt, Kirchengeschichte im Wandel (wie Anm 4). Ausführliche Literaturhinweise im Art. «Kirchengeschichte» der lRE.

Neue Erkenntnisse erfliessen aus Detailarbeit, und diese ist zwangsläufig auf einen begrenzten Raum gerichtet. Aber nicht darum geht es, sondern um die fehlende Vermittlung der Ergebnisse zwischen den Ländern, Sprachen und Kulturen. Kirchenhistoriker, die mühelos alte Zäune übersteigen, sind wenigstens im deutschen Sprachraum noch ziemlich rare Exemplare der Gattung. Und abgesehen von der RHE, in gewissem Mass auch von CS und CHR, hat man nicht den Eindruck, es würde viel zur Überwindung dieser Grenzen getan. Zusammenfassungen der Aufsätze in ein oder zwei anderen Sprachen sind noch längst nicht überall selbstverständlich. Rezensionen grundlegender Werke scheitern an fehlender Sprachkompetenz. Rein bibliographisch sind die Kirchenhistoriker nicht schlecht bedient: Die RHE bietet rein an Titeln genügend, vielleicht sogar zuviel Material. Ob es in optimaler Form dargeboten ist, darüber kann man diskutieren. Aber z.B. die Bereitschaft, Forschungsberichte zu schreiben, hat allgemein merklich abgenommen. Sie wird aber auch in keiner Art und Weise prämiert: als «echter» Historiker gilt, wer eine neue Quelle vorzeigen kann. Zweifellos müssen diese Überlegungen differenziert werden. So sind die Kontakte zwischen den beiden «lateinischen» Ländern Frankreich und Italien relativ eng.[11] Englischsprechende Kirchenhistoriker profitieren ein wenig vom Status ihres Idioms als Weltsprache. Am stärksten abgeschottet gegen aussen erscheint der deutsche Raum.[12]

3. Im deutschsprachigen Raum fehlt, im Gegensatz zu andern Ländern, ein Organ, das in geeigneter Form, einigermassen umfassend, aber trotzdem qualifizierend, über unselbständig erschienene Arbeiten kirchengeschichtlichen Inhalts im reichen landesgeschichtlichen Zeitschriftenangebot, aber auch in andern Sammelschriften von Deutschland, Österreich und der Schweiz informiert. Die RHE kann diese Funktion nicht in genügendem Masse wahrnehmen, sie gehört auch nicht zu ihren Aufgaben. Zweifellos wird auch hier vieles gedruckt, was bedenkenlos übergangen werden kann. Aber anderes, etwa Zusammenfassungen grösserer unge-

[11] Als randständig erscheinen demgegenüber die Kirchenhistoriker der iberischen Halbinsel, was wohl auch historische Gründe hat.

[12] Das ist um so gravierender als in dem sich nun öffnenden Osten (Tschechien, Ungarn) Deutsch eine notwendige und sehr gebräuchliche Wissenschaftssprache ist.

druckter Diplomarbeiten, verdiente eine weitere Verbreitung mittels eines «abstracts». Wie erwähnt, sind frühere Ansätze dazu weggefallen und allgemeinhistorische Publikationen bieten keineswegs einen vollgültigen Ersatz.[13]

4. Weiter fehlt im deutschsprachigen Raum ein Organ, das, stärker auf die neuere und neueste Geschichte ausgerichtet, die vielen modernen, hier nur angedeuteten Forschungsansätze in der Kirchengeschichte (Religionsgeschichte, Christentumsgeschichte ...) aufnimmt, überträgt und pflegt. Was die Franzosen mit ihren «Archives de sciences sociales des religions», die Italiener mit den RSSR haben, das mangelt hierzulande vollständig. Angesichts einer Wissenschaftstradition, die von der historischen Religionssoziologie Max Webers[14] bis zu der Zwischenkriegszeit begründeten religiösen Volkskunde reicht, eigentlich eine erstaunliche Tatsache. Wie bereits erwähnt, gibt es zwar ohne weiteres Möglichkeiten, derartige Studien in allgemeinhistorischen oder volkskundlichen Zeitschriften[15] zu veröffentlichen. Aber die Gefahr ist natürlich die, dass derartige Arbeiten auf diese Weise verzettelt erscheinen, in der Masse des übrigen untergehen oder, mangels guter Informationsmöglichkeiten – wie bereits erwähnt – von möglichen Interessenten gar nicht wahrgenommen werden. Das Problem ist auch ein personelles: Ein Le Bras oder Delumeau, ein De Rosa oder Alberigo findet sich in unsern Breiten nicht (und würde wahrscheinlich auch gar nicht ins Universitätssystem der deutschsprachigen Länder hineinpassen). Wie mehrere Beispiele zeigen, haben die letztlich auf die «Annales»[16] zurückgehenden neuen

[13] In der «Historischen Zeitschrift» ist die Zeitschriftenumschau seit kurzem ebenfalls weggefallen, für die entsprechende Bibliographie muss man länger warten. Die «Blätter für deutsche Landesgeschichte» orientieren bloss in grösseren Abständen regional zusammenfassend. Gut ist die Bibliographie im «Frühneuzeit-Info» (vgl. Anm. 6), sie berücksichtigt aber die unselbständigen Arbeiten zu wenig und ist stark auf Österreich (und Osteuropa, dies ein Vorteil) konzentriert.

[14] Weber ist allerdings von Katholiken kaum rezipiert worden. Vgl. Peter Hersche, Max Weber, Italien und der Katholizismus, in: QFIAB 76 (1996), im Druck.

[15] Neben dem bereits erwähnten «Jahrbuch für Volkskunde» wäre hier als einschlägiges Organ besonders das «Bayerische Jahrbuch für Volkskunde» zu nennen.

[16] Zur «Ecole des Annales» neuerdings die gute Übersicht (mit ausführlicher Bibliographie) bei Matthias Middell und Steffen Sammler (Hg.), Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der Annales in ihren Texten 1929–1992, Leipzig 1994.

Forschungsansätze in den meisten ausländischen Periodika, besonders natürlich französischen und italienischen, eine Heimat gefunden. Will man auch im deutschen Raum aus kirchengeschichtlichen Engführungen herauskommen, so muss man wohl Alternativen zur bisherigen Publizistik anbieten.

5. Last but not least angesichts rigoroser Sparmassnahmen allüberall, auch im Wissenschaftsleben, haben wir nicht ohne Grund auf die Preisgestaltung der hier besprochenen Zeitschriften hingewiesen. Eines zeigt sich ganz klar: Vereinsorgane haben in dieser Hinsicht offenbar einen enormen Konkurrenzvorteil. Umgekehrt dürfte ein Doppelseitenpreis von gegen einem Franken, wie bei der ZKG, nicht zum Abonnieren, sondern, zum Fotokopieren – legal oder illegal – anreizen. Das mag hochbezahlten Ordinarien gleichgültig sein, nicht aber neugierigen Studierenden.